



Der Arzt als Dienstleister?

Es bringt mehr, am Arztbild der Zukunft zu arbeiten, als sich über die aktuell nicht immer faire Behandlung der Ärzteschaft in den Medien aufzuregen.

Es kann nicht nur am „Sommerloch“ liegen, daß unserem Gesundheitswesen zur Zeit so große Aufmerksamkeit der Medien zuteil wird. Schließlich gibt es noch bedeutsamere politische Themen wie zum Beispiel die Steuerreform oder die Einführung des Euro.

Gleichwohl wimmelt es in Zeitungen, Zeitschriften und elektronischen Medien von groß aufgemachten Berichten, in denen wir Ärztinnen und Ärzte zum Teil nicht gut wegkommen, weil uns unterstellt wird, daß wir primär am Geschäft und erst sekundär an einer guten ärztlichen Betreuung der Bevölkerung interessiert seien.

Hier ein paar Kostproben: „Mißbrauch mit System“ ist die Überschrift eines Artikels, der Herzspezialisten vorwirft, ihre Praxiskosten durch ungesetzliche Geschäftsbeziehungen mit Medical-Produkte-Herstellern nach unten zu manipulieren und den Krankenkassen davon nichts weiterzugeben.

„Die Abzocker in weißen Kitteln“ lautet eine andere Schlagzeile, die auf niedergelassene Ärztinnen und Ärzte zielt, welche ihre Patienten auf die neu in das Sozialgesetzbuch aufgenommene Möglichkeit einer Kostenerstattung statt der bisher üblichen Sachleistung aufmerksam machen (ob in einer der Sache angemessenen und dienlichen Form, sei hier allerdings nicht dahingestellt).

Den Vogel abgeschossen hat nicht zum ersten Mal ein Hamburger Nachrichtenmagazin, das unter der Überschrift „Der Kranke ist Nebensache“ einen niedergelassenen Vertragsarzt (Facharzt für Urologie) zu Wort kommen läßt, der seine Praxisführung in einer Weise beschreibt, die der zuständigen Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren gegen ihn nicht ersparen dürfte.

Es sollte uns nicht beruhigen, daß trotz solcher intensiven Angriffe der Arztberuf seit Jahren, wenn auch mit gering absteigender Tendenz, mit großem Vorsprung das höchste Sozialprestige aller Berufe besitzt. Hier sei ein ganz anderes Umfrageergebnis ins Gedächtnis gerufen:

Vor einigen Monaten wurde berichtet, daß Anfang der 60er Jahre die große Mehrheit der Bevölkerung in der damaligen Bundesrepublik bei der Frage, welchen anderen Berufen der Arztberuf am ähnlichsten sei, am ehesten auf künstlerische und geistliche Berufe kam. Bei einer ähnlichen Umfrage zu Beginn der 90er Jahre sah dies ganz anders aus. Jetzt assoziiert die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung unseren Beruf mit dem von High-Tech-Ingenieuren und Bankern. Übersetzt heißt das, daß Ärztinnen und Ärzte in der Öffentlichkeit

immer stärker zum einen als Dienstleistungs-Erbringer mit werkvertragsähnlichen Aufträgen und zum anderen als gute Geschäftsleute gesehen werden. Das Arztbild in unserer Gesellschaft hat sich also in den letzten 25 bis 30 Jahren gründlich geändert. Von daher ist größere Aufregung wegen einer nicht immer fairen Behandlung unserer Berufsgruppe in den Medien unproduktiv.

Vielmehr haben wir die Änderung unseres Images, die ja nicht ohne realen Hintergrund ist, als Tatsache zu betrachten. Allerdings müssen wir uns gleichzeitig fragen, ob wir mit diesem Arztbild einverstanden sind, und was wir zu tun haben, wenn wir eine Korrektur herbeiführen wollen.

Der Arzt als Dienstleister – das allein kann es ja wohl nicht sein. Die Trennlinie zwischen dem Freiberufler Arzt, der dem Wohl seiner Patienten verpflichtet ist, und einem kommerziellen Anbieter, der primär eine Maximierung seines Gewinns anstrebt, muß deutlich bleiben – tatsächlich und im öffentlichen Bewußtsein. Nicht umsonst heißt es in § 1 der Bundesärzteordnung: „Der Arztberuf ist ein freier Beruf und kein Gewerbe.“

Am 21. Juni ist die neu gewählte nordrheinische Kammerversammlung zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammengetreten (*siehe Seite 13*). Neben den laufenden, gesetzlich fixierten Aufgaben und den uns selbst gestellten zusätzlichen Arbeitsfeldern wie ganz besonders der Qualitätssicherung ärztlicher Arbeit müssen wir uns mit den Fragen der Image-Entwicklung unseres Berufes und den dieses Image beeinflussenden Faktoren gründlich auseinandersetzen.

Dazu gehören die Arztzahl-Entwicklung, das Problem der Arbeitslosigkeit unter Ärztinnen und Ärzten, die Entwicklung und der Ausbau des Berufsfeldes, die Novellierung der ärztlichen Ausbildung und die Sicherstellung einer zeitgemäßen und dem Stand der medizinischen Wissenschaft angemessenen Weiterbildung. Ganz besonders gehört dazu die Sicherstellung der Weiterbildung von künftigen Allgemeinärztinnen und Allgemeinärzten, die für die hausärztliche Tätigkeit vorbereitet sein sollen, um insbesondere den wichtigen Bereich der zwendungsintensiven ärztlichen Betreuung unserer Bevölkerung wo nötig zu re-vitalisieren und insgesamt zu fördern.

Das alleine schon würde zu einem guten Teil zur positiven Förderung des Arztbildes in unserer Gesellschaft beitragen.

*Prof. Dr. Jörg Hoppe
Präsident der Ärztekammer Nordrhein*